

Doch sollen diese kritischen Bemerkungen das Gesamturteil über die entscheidende Bedeutung des Werkes F.s keineswegs zurücknehmen.

Zum Schluß sei auf einige störende Druckfehler hingewiesen: Der Verfasser des S. 183 Anm. 1 erwähnten Buches ist nicht Sladeczek, sondern Fr. P. Sladek O.E. S.A.; S. 256 Z. 17 lies statt titius: totius; S. 263 Z. 19 lies statt nos: hos; S. 269 Z. 13 statt non: nam; S. 326 Z. 19 ist das ‚non‘ zu tilgen. Jos. de Vries S.J.

Koch, Hans Gerhard, *Abschaffung Gottes? Das Buch über den Atheismus*. 80 (291 S.) Stuttgart 1961, Quell-Verlag. 16.80 DM.

Diese Schrift eines protestantischen Pfarrers, der die Dringlichkeit des Anliegens aus zehnjähriger Amtstätigkeit in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands und aus einem genauen Studium der dort erschienenen religionsfeindlichen Literatur kennt, gibt eine evangelische Antwort auf den materialistischen Atheismus. K. steht auf dem Standpunkt der „Barmer Thesen“ von 1934, die schon gegen den Nationalsozialismus versicherten, es sei eine „falsche Lehre, als gebe es Bereiche unseres Lebens, in denen wir nicht Jesus Christus, sondern anderen Herren zu eigen wären“ (8). Daher ist er auch ein Gegner irgendwelcher Anpassung an den materialistischen Atheismus (195). In seinen Formulierungen vermeidet er dabei jede Härte und ist bereit, die Mitschuld der Christen anzuerkennen, die durch ihr vielfach unchristliches Leben zum heutigen Abfall beigetragen haben. „Morsch gewordene Stützen“ nennt er „die Begründung des Christentums vom Gefühl oder überhaupt vom Menschen her und die Fremdhilfe unevangelischer Mittel“ (10).

Im 1. Kapitel über die *Geschichte des Atheismus* in kommunistischer Sicht wird zunächst die symbolische, aber zentrale und fortwirkende Funktion des sagenhaften, gegen die Götter rebellierenden Prometheus gut herausgearbeitet, der bereits in der Doktorarbeit von Marx eine wichtige Rolle spielte und in den Schul- und Jugendweihbüchern der Zone einen Ehrenplatz einnimmt. An seiner Figur bestätigt sich, daß auch dem marxistischen Atheismus nicht intellektuelle, sondern emotionale Motive zugrunde liegen. Dieses Thema wurde übrigens in einer Monographie von G. Siegmund, *Der Kampf um Gott, Eine Geschichte des Atheismus*, Berlin (West) 1960, speziell behandelt, auf die Verf. an dieser Stelle hätte verweisen können.

Im 2. Kap. wird die *marxistische Auffassung von „Religion“* dargelegt, die grundsätzlich als Menschenwerk (L. Feuerbach: „Der Mensch schuf Gott nach seinem Bilde“), und zwar als „falsche Widerspiegelung der ökonomischen und sozialen Verhältnisse“, bezeichnet wird. Lenin sah in ihr vor allem ein Mittel zur Ausbeutung, ein Hindernis im Klassenkampf. Darum verlangte er eine neue, kommunistische „Moral“ und nannte den Kampf gegen die Religion das ABC des gesamten Marxismus (Lenin, *Über Religion*, Berlin 1956, S. 23). Es folgen kommunistische Aussagen über Ursprung, Wurzeln und Inhalt der Religion, Themenkreise, denen die Moskauer Akademie der Wissenschaften in sehr zahlreichen, teilweise umfangreichen Veröffentlichungen nachgeht. Hat K. auch nur die deutsch übersetzten ausgewertet — ein verständlicher, auf die Dauer aber unverantwortlicher Mangel fast aller unserer religiösen Abwehrschriften —, so wurden die Hauptgedanken immerhin erfaßt. Befremdlich sind dagegen die eigenen Auffassungen des Verf. über „Religion“, die er etwas Vordringliches nennt, das von Jesus Christus und dem Evangelium abgelöst worden sei. (82 ff. u. ö.). Wie gut kann man dagegen bereits von Augustinus her („... religit ergo nos religio uni omnipotenti Deo“, *De vera rel.* 55, 113 und *Retr.* 1, 13) zeigen, daß wahre Religion im Grunde nichts anderes ist als das persönliche, ganzmenschliche Ja-sagen zu dem, was in der Wirklichkeit der Schöpfung und Erhaltung der Welt vorliegt, nichts anderes als gnadenhaft getragene Erkenntnis und durch die Tat bestätigte Anerkennung jener realen „Rückbindung“ an den Schöpfer, ohne die kein Geschöpf auch nur einen Augenblick existieren könnte. An diesem Begriff der realen, vom Wissen und Willen des Menschen unabhängigen, ihm vorgegebenen „Rückbindung“, die er nur mit allen seinen Kräften nachzuvollziehen hat, läßt sich auch der Unterschied zwischen der wahren und der kommunistischen Pseudoreligion erklären. Und das ist, im Zeitalter des Massenabfalls, eine vordringliche Aufgabe! Arbeitet der Kommunismus doch mit so vielen pseudosakralen Parallelen — R. Karisch zählt in seinem Buch „Christ und Diamat“, Berlin 1961, S. 175 nicht

weniger als 28 auf! —, daß auch gläubige Menschen oft in Verwirrung geraten und eine Erklärung brauchen. „Die einen glauben an Gott, die anderen an eine ewige Materie. Was wahr ist, weiß man nicht!“ Diesem Gedanken, der nicht nur im Osten, sondern auch im Westen weit verbreitet ist, hat der Verf., der offenbar von der dialektischen Theologie herkommt, auf verstandesmäßiger Ebene nichts entgegenzusetzen.

In den folgenden Kapiteln über *die Bibel, Christus und Christentum* berichtet K. besonders über drei Aufsätze des marxistischen „Klassikers“ Fr. Engels über die geheime Offenbarung des hl. Johannes und den Ursprung des Christentums, deren Ziel es war, die Geschichtlichkeit Jesu und die Glaubwürdigkeit der Evangelien zu bestreiten. Auf diesem Fundament leugnen auch die neueren sowjetzonalen Geschichtsbücher — in den mit jeder Auflage weniger werdenden Zeilen über das Christentum überhaupt — die geschichtliche Existenz Christi, anerkennen nur eine gewisse revolutionäre Bedeutung der Urkirche, ein Verdienst Luthers um die deutsche Sprache und auch sonst gelegentliche Hilfen in der Kulturentwicklung. Diese seltene Anerkennung wird aber begraben unter einem Berg von Schmähungen, Verdächtigungen und Verleumdungen. Besonders aufschlußreich sind die Zitate, die der Verf. aus den sowjetzonalen Schulbüchern beibringt, da sie meinungsbildend sind für breiteste Kreise der Bevölkerung.

Während die bisher besprochene Materialsammlung wie auch das 13seitige Literaturverzeichnis in der Auseinandersetzung gute Dienste leisten werden, bleibt die bereits eingestreuete und im letzten Drittel des Buches mehr systematisch versuchte „*evangelische Antwort*“ infolge ihrer grundsätzlichen Philosophiefeindlichkeit dürftig. Die echte Alternative zum materialistischen, sich rational gebenden Atheismus wäre doch der philosophische Nachweis des Theismus, ganz besonders im „Gespräch“ mit Ungläubigen, welchen die Beweiskraft der Offenbarung unbekannt ist. An die Stelle der Vernunft tritt beim Verf. aber ein „Glaube“, der „weder ein Wissen noch Nichtwissen, sondern etwas völlig anderes“ (199) ist, der ausdrücklich auf Vertrauen, Liebe und Gehorsam (198) eingeschränkt wird. „Damit ist jede Begründung des Glaubens ‚von unten her‘ abgewiesen“ (199, 237). Der einzig tragfähige Grund ist die Hl. Schrift und die Person Jesu Christi, deren göttlichen Ursprung „einzusehen und anzunehmen nicht mehr in des Menschen Belieben gestellt, sondern Werk und Frucht des Heiligen Geistes“ (201) ist, unter Ausschluß „historischer und sonstiger wissenschaftlicher Mittel“ (201). Den Naturwissenschaften wird — im Gegensatz zu den Geisteswissenschaften — noch zugestanden, daß sie „es vorwiegend mit tatsächlichen Befunden und beweisbaren Wirklichkeiten zu tun“ haben (42). Auch sonst wird „beweisbar“ und „greifbar“ gleichgesetzt, wodurch eine merkwürdige Parallele zu dem vom Verf. so sehr abgelehnten Materialismus auftaucht. Auch scheint er mit diesem der Meinung zu sein, die These einer „ewigen Materie“ sei geeignet, einen Schöpfer und Erhalter dieser ewigen Materie überflüssig zu machen (210, 226—232). Daß für ihn Werte nicht objektiv (44, 47) und vor allem Gott nicht erweisbar ist — „Gott läßt sich nicht mit den Mitteln menschlicher Logik einfangen“ (219) —, liegt auf der gleichen Linie.

Im Vorwort hieß es: „Dieses Werk . . . möchte Zwiesprache werden . . . eine Antwort darstellen an solche, die gezweifelt und dem Glauben abgesagt haben, und zugleich an solche, die fertig zu sein glauben. Die wichtigste Aufgabe wird deshalb sein, bis zu den eigentlichen Fragen, die der materialistische Atheismus enthält, vorzustossen“ (6). Man muß sich fragen, ob dies dem Verf. gelungen ist.

Mit Atheisten kann man — ihren guten Willen vorausgesetzt — nicht theologisch, sondern nur philosophisch reden; aber „unter philosophischem Aspekt gesehen, stehen die Dinge so, daß der Glaube das Dasein Gottes nicht beweisen kann, daß aber auch der Atheismus die Wirklichkeit Gottes nicht widerlegen kann“ (236). Man muß fürchten, daß ein solcher Erkenntnis pessimismus breitesten Bevölkerungskreisen Anlaß zum Indifferentismus gibt. Warum sich auch streiten über Dinge, die man sogar nach Ansicht der „Fachleute“ gar nicht wissen kann! Es ist von tiefer Tragik — das sei hier einmal offen ausgesprochen —, daß gerade die evangelischen Brüder und Schwestern, die wegen ihrer weitaus größeren Zahl die Hauptlast der Christenverfolgung in der Sowjetzone tragen müssen und deren beste Vertreter immer wieder Freiheit und Leben für Christus und das Evangelium einsetzen, daß gerade sie aus falsch verstandener Bibeltreue sich der Argumente, die gegen den Atheismus an-

gemessen sind, berauben und daher auf philosophischer Ebene den Gottesleugnern hilflos gegenüberstehen. Diesen Eindruck hinterläßt jedenfalls das vorliegende Buch über den Atheismus, das aus diesem Kampf erwachsen ist. H. Falk S. J.

Fortschritte der Zoologie: 12. Bd., hrsg. von Max Hartmann u. Hans Bauer. gr. 8^o (XII u. 423 S., 65 Abb.) Stuttgart 1960, G. Fischer. 78.50 DM. — 13. Bd. hrsg. von Hans Bauer. gr. 8^o (XII u. 397 S., 47 Abb.) ebd. 1961. 78.— DM.

Wer sich einen Überblick über die wesentlichsten Ergebnisse der Biologie (speziell auch der Zoologie) verschaffen will, kann heute nicht mehr auf die „Fortschritte der Zoologie“ verzichten. Der 12. Band bringt einen Bericht aus der Morphologie (Mikroskopische Anatomie des Nervensystems der Wirbeltiere), der Physiologie des Stoffwechsels (Permeabilität und Stofftransporte, Hormone) und der Nerven- und Sinnesphysiologie (vergleichende Physiologie des Farbsehens und des Gehörs).

Mit besonderem Nachdruck möchten wir auf den Bericht von Konrad Lorenz über „Prinzipien der vergleichenden Verhaltensforschung“ hinweisen. Die vergleichende Verhaltensforschung gewinnt heute immer mehr an Bedeutung und muß in ihren wesentlichen Ergebnissen auch vom Naturphilosophen beachtet werden. Der letzte zusammenfassende Bericht stammt zudem aus dem Jahre 1942 (E. von Holst). Seitdem haben sich viele neue Erkenntnisse und manche Wandlungen angebahnt. Der Bericht gliedert sich wie folgt: Phylogenetik, Genetik, Physiologie, Auseinandersetzung mit der behaviouristischen Lern-Psychologie. Erst auf Grund der vergleichend-phylogenetischen Fragestellung haben Whitman und Heinroth die Existenz von Erbkoordinationen entdecken können, die schließlich zur Begründung einer vergleichenden Morphologie (Typologie) der angeborenen Bewegungsweisen führten und damit auch zur vergleichenden Verhaltensforschung. Heute sind die Arbeiten von Tinbergen und seiner Schule an Möven und Seeschwalben beispielhaft. Besonders wichtig ist bei diesen Studien, daß das ganze Aktionssystem erfaßt wird. Es stellte sich heraus, daß die Erbkoordination im Artenwandel sich konservativer verhält als andere angeborene Mechanismen des Verhaltens (z. B. als angeborene auslösende Mechanismen, Stimmungen). Auch Heinroths klassische Untersuchungen über die Balzbewegungen der Schwimmlen wurden weitergeführt und ergaben manche bedeutsamen Korrekturen. Auch auf den wichtigen stammesgeschichtlichen Vorgang der „Ritualisierung“ haben sich die Forschungen der letzten Jahre eingehend bezogen und viel Neues gebracht.

Im Abschnitt über die Genetik berichtet Lorenz, daß genetische Untersuchungen angeborenen Verhaltens erst in allerjüngster Zeit begonnen haben. So ergab die Kreuzung zweier Grillenarten fruchtbare Mischlinge, an denen monofaktorielle Vererbung verschiedener Bewegungselemente festgestellt wurde.

Im Abschnitt über die Physiologie schildert Lorenz, wie sich im Berichtszeitraum die Hauptinteressen der Verhaltensforschung vom deskriptiven Vergleich zur physiologischen Kausalanalyse hin verschoben haben. Auf diesem Gebiet sind auch die größten Änderungen früherer Anschauungen zu verzeichnen. Solche Änderungen beziehen sich z. B. auf die absolute Starrheit der Erbkoordination, ferner auf die von Huxley ausgesprochene Vorstellung, daß Tiere jeweils nur unter dem Einfluß eines einzigen Triebes stünden, gegenseitige Hemmung verschiedenartiger Triebimpulse also die Regel sei. Anschließend werden neue Ergebnisse zum Problem der „Stimmungs-Hierarchie“ besprochen. Der große Wert der neueren Hypothesen Tinbergens über diesen Punkt liegt sicherlich darin, daß sie eine Brücke zur neueren Physiologie des Zentralnervensystems schlagen. Lorenz betont, daß unsere Vorstellungen von der Struktur der tierischen Handlungen durch die Erkenntnis ihrer hierarchischen Organisation eine gewaltige Komplikation erfahren.

Sehr lesenswert ist auch der Bericht von Lorenz über die Auseinandersetzung mit der behaviouristischen Lern-Psychologie, die die wichtigen Ergebnisse der Instinktforschung (vergleichenden Verhaltensforschung) jahrelang mit bewußtem Schweigen übergang, weil sie die Verhaltensforschung als „vitalistisch“ brändmarkte. Drei ebenfalls umfassende Berichte aus der Physiologie des Formwechsels (die diplogonotypische Geschlechtsbestimmung) und der Ökologie (Meeresökologie und Limnologie) beschließen den Band, der wiederum — wie die früheren Bände nach dem Krieg —